



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Romantik

Jaspert, Reinhard

Berlin, 1949

Christian Dietrich Grabbe (1801-1836).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80777)

Aus: Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung

ZWEITER AUFZUG, ZWEITE SZENE. RATTENGIFTS ZIMMER.

RATTENGIFT (sitzt an einem Tisch und will dichten):

Ach, die Gedanken! Reime sind da, aber die Gedanken, die Gedanken! Da sitze ich, trinke Kaffee, kaue Federn, schreibe hin, streiche aus, und kann keinen Gedanken finden, keinen Gedanken! Ha, wie ergreife ich's nun? — Halt, halt! Was geht mir da für eine Idee auf? — Herrlich, göttlich! Eben über den Gedanken, daß ich keinen Gedanken finden kann, will ich ein Sonett machen, und wahrhaftig, dieser Gedanke über die Gedankenlosigkeit ist der genialste Gedanke, der mir nur einfallen konnte! Ich mache gleichsam eben darüber, daß ich nicht zu dichten vermag, ein Gedicht. Wie pikant, wie originell! (Er läuft vor den Spiegel.) Auf Ehre, ich sehe doch recht genial aus! (Er setzt sich an einen Tisch.)

Nun will ich anfangen! (Er schreibt.)

SONETT

*Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn.
So wie — —*

Ja, was in aller Welt sitzt nun so, daß es aussieht wie ich, wenn ich Federn kaue? Wo bekomme ich hier ein schickliches Bild her? Ich will ans Fenster springen und sehen, ob ich draußen nichts Ähnliches erblicke! (Er macht das Fenster auf und sieht ins Freie.) Dort sitzt ein Junge an der Mauer und — Nee, so sieht es nicht aus! — Aber drüben auf der Steinbank sitzt ein alter Bettler und beißt auf ein Stück hartes Brot — nein, das wäre zu trivial, zu gewöhnlich! (Er macht das Fenster zu und geht in der Stube umher.) Hm, hm! fällt mir denn nichts ein? Ich will doch einmal alles aufzählen, was kaut. Eine Katze kaut, ein Iltis kaut, ein Löwe — halt! ein Löwe! Was kaut ein Löwe? Er kaut entweder ein Schaf oder einen Ochsen oder eine Ziege oder ein Pferd. Halt! ein Pferd! — Was dem Pferde die Mähne ist, das ist einer Feder die Fahne, also sehen sich beide ziemlich ähnlich — (Jauchzend.) Triumph, da ist ja das Bild! Kühn, neu, kalderonisch!

*Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn,
So wie (indem er hinzuschreibt) der Löwe, eh' der Morgen grauet,
Am Pferde, seiner schnellen Feder, kaut*

(Er liest diese zwei Zeilen noch einmal laut über und schnalzt dann mit der Zunge, als ob sie ihm gut schmeckten.)

Nein, nein! so eine Metapher gibt es doch gar nicht!

Ich erschrecke vor meiner eigenen poetischen Kraft!

(Behaglich eine Tasse Kaffee ausschlürfend.)

Das Pferd eine Löwenfeder! und nun das Beiwort „schnell“! Wie treffend! Welche Feder möchte wohl auch schneller sein als das Pferd? Auch die Worte „eh' der Morgen grauet“, wie echt homerisch! Sie passen zwar durchaus nicht hierher, aber sie machen das Bild selbständig, machen es zu einem Epos im kleinen! Oh, ich muß noch einmal vor den Spiegel laufen! (Sich darin betrachtend.) Bei Gott, ein höchst geniales Gesicht! Zwar ist die Nase etwas kolossal, doch das gehört dazu! Ex ungue leonem, aus der Nase das Genie!

TEUFEL tritt ein.

TEUFEL: Bon jour, Herr Rattengift!

- RATTENGIFT (dreht sich um und indem er den Teufel begrüßen will, erblickt er dessen Pferdefuß, von dem die Tücher heruntergefallen sind): Allmächtiger, der Teufel! (Er sucht dem Teufel vorbeizufahren und die Tür zu gewinnen.)
- TEUFEL (sieht seinen bloßen Huf und stampft wütend damit auf die Erde): Abscheuliche Unvorsichtigkeit! (Zu Rattengift:) Entsetzen Sie sich nicht! Ich habe Ihre Gedichte gelesen!
- RATTENGIFT (auf einmal geschmeidig): Haben Sie, haben Sie?
- TEUFEL: Ja, und die haben mir ausnehmend gefallen.
- RATTENGIFT (ganz zutraulich): Oh, Sie erteilen mir ein Lob, welches ich kaum — Sie dichten selbst?
- TEUFEL: Ich —
- RATTENGIFT (läßt ihn gar nicht zu Worte kommen): Sie müssen dichten! Versuchen Sie! Sie werden herrliche Gedichte machen!
- TEUFEL (beiseite): Weil ich die seinigen gelobt habe.
- RATTENGIFT: Nur bitte ich Sie, einen anderen Namen als den Ihrigen unter Ihre Poesien zu schreiben. Nicht etwa, wie es Mode ist, deswegen, weil Sie sich Ihrer Gedichte schämen müssen, sondern um das Charakteristische Ihres Namens zu verbergen. Wie sich z. B. jemand, dem es sehr winklig und düster im Kopfe ist, hell nennen könnte, so können Sie sich ja Engel, Himmel oder Tugend titulieren.
- TEUFEL: Sie geben mir einen befolgenswerten Rat, Herr Rattengift! — Ubrigens habe ich schon mehrere Werke ans Licht gestellt, wie erst kürzlich die Französische Revolution, ein Trauerspiel in 14 Jahren, mit einem Prolog von Ludwig XV. und Chören von Emigranten. Das Stück ist aber außerordentlich schlecht aufgenommen worden, besonders wegen des Fehlers, daß es die Kritiker guillotinierte. Auch kann ich es ungeachtet mancher Freunde, die im stillen daran arbeiten, weder in Preußen, Österreich, noch England zum zweitenmal auf die Bühne bringen. Die Zensur ist zu streng. Jedoch habe ich Hoffnung, daß man es in Spanien mit einigen unbedeutenden Varianten wieder aufführen wird, wofern mir der Herzog von Angoulême nicht all mein spanisches Bitter austrinkt. — Jetzt beschäftige ich mich mit einem Possenspiel, welches unter dem Titel: der griechische Freiheitskampf vom Verfasser der französischen Revolution, im Verlage des türkischen Kaisers erscheint.
- RATTENGIFT: Ihre Werke, die ich, wie ich nun sehe, schon seit langem kenne, ohne zu wissen, daß sie von Ihnen sind, haben unleugbar etwas Gigantisches, Herr Teufel! Aber der Unwahrscheinlichkeiten, der Freiheiten, die Sie sich mit der Zeit und Ort herausnehmen, sind doch zu viele! Und nun gar die Verse! die Verse! Auch möchten die Ansichten von der Welt, die sich darin zeigen —
- TEUFEL: Wissen Sie auch, was die Welt ist?
- RATTENGIFT: Welche Frage! Die Welt ist der Inbegriff alles Existierenden, von dem kleinsten Würmchen bis zu dem ungeheuersten Sonnensystem.
- TEUFEL: So will ich Ihnen denn sagen, daß dieser Inbegriff des Alls, den Sie mit dem Namen Welt beehren, weiter nichts ist, als ein mittelmäßiges Lustspiel, welches ein unbärtiger, gelbschnabeliger Engel, der in der ordentlichen, dem Menschen unbegreiflichen Welt lebt und, wenn ich nicht irre, noch in Prima sitzt, während seiner Schulferien zusammengeschnitten hat. Das Exemplar, in dem wir uns befinden, steht, glaube ich, in der Leihbibliothek zu X., und eben jetzt wird es von einer hübschen Dame gelesen, welche den Verfasser kennt und ihm heute abend, d. h. über sechs Trillionen Jahre, beim Teetisch ihr Urteil mitteilen will.
- RATTENGIFT: Herr, ich werde verrückt! — Ist die Welt ein Lustspiel, was ist denn die Hölle, die doch ebenfalls in der Welt ist?
- TEUFEL: Die Hölle ist die ironische Partie des Stückes und ist dem Primaner, wie das so zu gehen pflegt, besser geraten als der Himmel, welches der rein heitere Teil desselben sein soll.
- RATTENGIFT: Und wirklich wäre die Hölle weiter nichts? Wie — wie werden denn die Verbrecher bestraft?
- TEUFEL: Einen Mörder lachen wir solange aus, bis er selber mitlacht, daß er sich die Mühe nahm, einen Menschen umzubringen. Die härteste Strafe eines Verdammten besteht aber darin, daß er die Abendzeitung und den Freimütigen lesen muß und sie nicht anspucken darf.
- RATTENGIFT: Gott im Himmel, Herr Teufel, ich merke, daß man in der Hölle nicht bloß meine Gedichte, sondern die ganze deutsche Literatur kennt! Wie erklärt sich das?

- TEUFEL: Ganz natürlich! In die Hölle kommt nicht allein das Böse, sondern auch das Jämmerliche, Triviale: so sitzt der gute Cicero ebensowohl darin als wie der schlechte Catilina. Da nun heutzutage die neuere deutsche Literatur das Jämmerlichste unter dem Jämmerlichen ist, so beschäftigen wir uns vorzugsweise mit dieser.
- RATTENGIFT: Ei, wenn die deutsche Literatur in der Hölle das Hauptgeschäft ist — was mag es denn darin für kuriose Nebenbeschäftigungen geben?
- TEUFEL: Nu, in den Nebenstunden machen wir gewöhnlich aus den Geistern, weil sie unsichtbar, und deshalb auch durchsichtig sind, Fensterscheiben oder Brillengläser. So hatte neulich meine Großmutter, als sie die sonderbare Laune bekam, das Wesen der Tugend einzusehen, sich die beiden Philosophen Kant und Aristoteles auf die Nase gesetzt, da es ihr aber dadurch immer dunkler vor den Augen wurde, so machte sie sich statt dessen eine Lorgnette von zwei pommerschen Bauern, und konnte nun so deutlich sehen, als sie nur wollte.
- RATTENGIFT (die Hände über dem Kopf zusammenschlagend): Merkwürdig, merkwürdig! — Sagen Sie mir, wissen Sie auch im Himmel Bescheid?
- TEUFEL: Warum nicht? Erst jüngst habe ich den Samiel aus dem Freischützen, der in die Hölle kam und durchaus ein Vetter von mir sein wollte, wegen seines Edelmutes, den er an dem Jägerburschen Max bewiesen, mit Gewalt dahin zurückgeführt. Er sträubte sich zwar entsetzlich, aber endlich, als ich ihm einen eisernen Ring durch die Nase zog, sagte er mit hohler Stimme: „das findet sich!“ und folgte mir zur Pforte des Himmels nach, wo ihn auch Sokrates mit offenen Armen empfing und sogleich zum Barbier führte, damit er sich den Bart abscheren ließe und etwas kultivierter aussähe.
- RATTENGIFT: Oh, da Sie also im Himmel Bescheid wissen, so beschwöre ich Sie, erzählen Sie mir, was beginnen jene unsterblichen Heroen der Tugend, die ich zu den Leitsternen meines Lebens und meiner Dichtungen erwählt habe? Vor allem, was macht das erhabene Muster der Freundschaft, der göttliche Marquis Posa?
- TEUFEL: Sie meinen den, der im Don Carlos auftritt?
- RATTENGIFT: Denselben, den Maltheser!
- TEUFEL: Da irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß der im Himmel wäre; der sitzt bei mir in der Hölle.
- RATTENGIFT: Wie?
- TEUFEL: Ja, ja, ebenso sehr, als sich Samiel wunderte, daß er in den Himmel mußte, wunderte sich Marquis Posa, daß er urplötzlich in der Hölle stand. Aber wir nahmen ihm sein gewaltig schallendes Sprachrohr ab und gaben ihm die Bestimmung, zu welcher er die meisten Talente besaß. Er ist Kuppler geworden und hat einen Bierschank angelegt, mit dem Schilde: zur Königin Elisabeth!
- RATTENGIFT: Unmöglich, unmöglich! Posa ein Bierschenk! Ich kann es nicht ausdenken!
- TEUFEL: Beruhigen Sie sich! Sein jetziges Amt scheint ihm zu behagen; er wird dick und fett und hat schon einen Hängebauch!
- RATTENGIFT: Einen Hängebauch! — Aber das andere hohe Vorbild der Selbstaufopferung, der edle, herrliche Maler Spinarosa, der sitzt doch wohl in der ersten Reihe der Verklärten, dicht neben Curtius und Regulus?
- TEUFEL: Nee, Sie verrechnen sich abermals! Spinarosa ist in Posas Bierhause als Marqueur angestellt; da übt er sich in der Selbstaufopferung, welche er auf Erden gern spielen wollte und nicht recht loskriegen konnte; allein jetzt, wenn er den Gästen einen Krug Merseburger bringen muß, sieht man es seinem halboffenen Maul nur zu deutlich an, daß ihn die Aufopferung dieses Kruges weit mehr Überwindung kostet als die Aufopferung der ledernen Camilla. Neulich versuchte er sogar, verstohlen hineinzunippen, aber da gab ihm Posa einen Zirkumflex hinter die Ohren, daß er sich vierzehn Tage daran erinnerte.
- RATTENGIFT: Gott! Wie kann der Mensch sich irren! Spinarosa erhält von Posa eine Ohrfeige! Ich vergehe! — Und Camilla nennen Sie ledern! Nein, das ist nicht Ihr Ernst, Herr Teufel! Oh, ich bitte Sie, wie befindet sich dieses ideale Geschöpf der Liebe, welches selbst noch in den späteren, sogenannten besten Jahren, nachdem es schon einen Sohn hat, der über den

sechzehnten Geburtstag hinaus ist, dennoch des Geliebten nimmer vergißt und süße Seufzer der Brust entsendet, als wenn es erst achtzehn alt wäre? Oh, die Hehre durchschwärmt gewiß mit Thekla und Julia in Gesellschaft die Gefilde des ewigen Friedens.

TEUFEL: Ja, sie war im Himmel angelangt und hatte sich an die beiden Mädchen angeschlossen. Da aber Thekla einmal in Gedanken „Mutter“ zu ihr sagte, so ärgerte sie sich darüber so grimmig, daß sie zu uns in die Hölle kam. Hier stand sie drei Wochen ganz einsam und setzte ihre im Himmel angefangenen Betrachtungen, ob sie eigentlich sehen könne oder nicht, ununterbrochen fort. Endlich ging durch Zufall Falstaff vorbei; er hatte wieder starken Durst nach Sekt und anderen Süßigkeiten, und ich weiß nicht, wie es geschah, er hält die Camilla für ein Glas Sirup, nimmt sie in die Hand und säuft sie rein aus. Nachher klagte er mir, daß der Sirup sehr schlecht gewesen sein müsse, weil er gräßliches Leibschnneiden darauf gekriegt hätte.

RATTENGIFT: Ich verzage und verliere beinah' die Courage weiter zu fragen. Wie geht es meinen tragischen Lieblingshelden, Schillers Wallenstein und Müllners Hugo?

TEUFEL: Sie sind beide in der Hölle. Hugo meinte zwar, als er starb, daß sich der Himmel ihm auftäte, aber er hatte sich, wie es bei einem Sterbenden leicht möglich ist, versehen. Freilich nahm sein Bruder dem Cherub das rächende Schwert ab, doch nicht deswegen, um es wegzwerfen, sondern, um in eigener Person seinen Mörder damit zu köpfen, und wenn er dabei winkte und lächelte, so machte er es, wie man es mit einem jungen, ungehorsamen Hunde macht, den man winkend und lächelnd zu sich lockt, um ihn nachher desto tüchtiger durchzuprügeln. — Was Wallenstein betrifft, so fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examiniert hatten, daß er sich vortrefflich zum Rektor qualifiziere; wir haben ihn auch sofort auf unserem höllischen Gymnasium zu Z. angestellt und dürften mit ihm im höchsten Grade zufrieden sein, hätte er nicht den Fehler, daß er jedesmal, wenn er den Stock aufhebt, um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, solange ausruft: „hier ist nicht Raum zu schlagen“, „wohlan es sei“, „ich will's lieber doch nicht tun“ usw., bis daß ihm der Bube von hinten einen großen, papiernen Zopf angesteckt hat.

RATTENGIFT: Der Teufel mag — (sich korrigierend mit einer Verbeugung) der Herr Teufel möge mich holen, wenn mir nicht vor Staunen und Verwunderung der Atem stehen bleibt! Doch reden Sie fort! Was machen die Dichter selber, Schiller, Shakespeare, Calderon, Dante, Ariost, Horaz, was tun, was treiben sie?

TEUFEL: Shakespeare schreibt Erläuterungen zu Franz Horn, Dante hat den Ernst Schulze zum Fenster hinausgeschmissen, Horaz hat die Maria Stuart geheiratet, Schiller seufzt über den Freiherrn von Auffenberg, Ariost hat einen neuen Regenschirm gekauft, Calderon liest Ihre Gedichte, läßt Sie herzlich grüßen und rät Ihnen, in Gesellschaft der Liddy die Waldhütte zu Schallbrunn zu besuchen, weil dieses Häuschen in einer recht romantischen Gegend läge.

RATTENGIFT: Ich Glücklicher, ich Überglücklicher! Ich will auf den Dachgiebel klettern! Calderon liest meine Gedichte! Calderon läßt mich grüßen! Ich esse vor Freude ein Talglicht! Grüßen Sie den Herrn de la Barka tausendmal wieder — ich wäre sein rasendster Verehrer — ich wollte mit der Liddy das Waldhäuschen besuchen, und wenn ich ihr die Beine abschlagen sollte — ich —

TEUFEL: Genug! ich habe nicht länger Zeit! — Wenn Sie meiner einstmals bedürfen sollten, so wissen Sie, daß ich in der Hölle wohne. Hier von dem Dorfe ist dieselbe etwas weit weg; wenn Sie aber extra schnell dahingelangen wollen, so müssen Sie nach Berlin, Dresden oder Leipzig reisen und sich bei dem Portier in einem Hotel nach den am Abend besuchtesten Straßen erkundigen; von diesen ist der Tartarus nur 5 Minuten entlegen und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten, vielfältig ausgebesserten Chausseen dahin gelangen können. — Doch es wird bald Abend, schlafen Sie mittelmäßig! (Er will sich entfernen.)

RATTENGIFT (ihn aufhaltend): Apropos! Ein einziges Wort! Darf ich nicht das Geheimnis erfahren, weswegen Sie jetzt auf die Erde gekommen sind?

TEUFEL: Weil in der Hölle gescheuert wird.

RATTENGIFT: Ich danke Ihnen für die gütige Antwort! Schlafen Sie recht wohl!

TEUFEL: Schlafen Sie mittelmäßig! (Geht ab.)